

rückblick

in derart monumentalen Ausmaßen inszenierte Massenfeiertag zu Ehren eines Systems, das schon bald – nach einer kurzen Periode von „Glasnost“ und „Perestrojka“ – der Vergangenheit angehören würde.

ÜBER DEN AUTOR:

Lars Karl ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) in Potsdam. Seine Forschungsschwerpunkte sind Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

in Osteuropa sowie die Geschichte des Films in Russland und der Sowjetunion.

LESETIPP:

Karl, Lars: Der „Tag des Sieges“ in der Sowjetunion: Inszenierung eines politischen Mythos. Tübingen 1999 (Magisterarbeit). Abrufbar unter: http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/_rainbow/documents/pdf/russerinn/karl_9mai.pdf

DIE WIDERSPRÜCHLICHE WAHRNEHMUNG DES 60. JAHRESTAGS DES SIEGES IN DER RUSSLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

analyse

Sofia Tschuikina

Die Feierlichkeiten zum „Tag des Sieges“ 2005 stießen in der russländischen Gesellschaft auf sehr unterschiedliche Resonanz. Dies macht die exemplarische Analyse von Materialien aus dem Internet und aus der tatarischen Hauptstadt Kasan deutlich. Einerseits wird die historische Leistung des Sieges über den Faschismus von niemandem in Frage gestellt. Andererseits ist mit dem Verschwinden der verbindlichen sowjetischen Rhetorik und mit dem Heranwachsen der Enkelgeneration mehr Raum für andere „Erzählungen“ entstanden – für private, egozentrische und kritische. Widersprüchlichkeit prägt daher das gesellschaftliche Echo auf die Feierlichkeiten zum 9. Mai.

EINLEITUNG

Der „Tag des Sieges“ ist der einzige offizielle sowjetische Staatsfeiertag, der im neuen Russland weder seine Bezeichnung noch seine einstmalige Bedeutung eingebüßt hat und somit die Kontinuität zwischen der sowjetischen und der heutigen Zeit verkörpert.

Die Feierlichkeiten zum 9. Mai verlaufen in allen Städten Russlands gleich, und auch der 9. Mai 2005 war keine Ausnahme. Morgens zwischen 10 und 12 Uhr schreiten VeteranInnen, Armeeangehörige und gratulierende Schulkinder über den Hauptplatz der Stadt, begleitet von Glückwunscheden von Kulturschaffenden und VertreterInnen der Stadtverwaltung. Es folgen Veranstaltungen an verschiedenen Orten. Abends

gibt es Unterhaltung für die Jugend, die nicht immer im thematischen Zusammenhang mit dem „Tag des Sieges“ steht, und am späten Abend ein Feuerwerk. Dieses Schema ist seit Sowjetzeiten praktisch unverändert. Anders als das rituelle Morgenprogramm ziehen das abendliche Volksfest und das Feuerwerk Scharen von Menschen an. Der Siegestag ist der traditionellste offizielle Feiertag in Russland, Innovation wird vermieden. An diesem Tag werden keine künstlerischen Avantgarde-Projekte vorgestellt, die etwa zu originellen Interpretationen einladen könnten. Genau wie andere Massenfeste spielt der „Tag des Sieges“ eine genau definierte Rolle bei der Schaffung einer symbolischen Ordnung für die heutige russländische Gesellschaft. Dieses Fest

analyse

unterstreicht die soziale Hierarchie, appelliert an die nationale und lokale Identität, legitimiert die politische Ordnung, verbindet das existierende politische Regime mit seinen Vorläufern und dient der Einigung der Nation.

Ein Fest für die Massen ist ein Propagandamittel, das sich einer anderen Sprache bedient als die Massenmedien, die Publizistik oder politische Manifeste. Die Kommunikation findet hier über eine Symbolsprache aus Bildern und Anspielungen statt.

In diesem Artikel geht es um die Frage, welche Botschaft die Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Sieges enthielten und wie diese Botschaft von verschiedenen Teilen der russländischen Gesellschaft aufgefasst wurde. Der Text beruht auf einer Analyse russländischer Webseiten¹ mit Veröffentlichungen und Foren zum Jubiläum des Sieges sowie von 35 Aufsätzen von SoziologiestudentInnen der Universität Kasan, die ich bat, ihre Eindrücke von den Feierlichkeiten zu beschreiben.

VON DER „BEDEUTSAMKEIT“ DES JUBILÄUMS

In den Debatten zum 60. Jahrestag des Krieges stehen die sowjetische, apologetische Sprache und eine neue, nachfragende und kritische Rhetorik nebeneinander. Keine dieser Sprachen stellt die Bedeutsamkeit des Siegestages als gesellschaftliches Phänomen in Frage. Im folgenden wird analysiert, wie sich die Vorstellung von dieser „Bedeutsamkeit“ in offiziellen und informellen Diskussionen darstellt.

Als „offizielle Wahrheit“ über die Wahrnehmung des Siegestages in Russland können die Angaben der präsidentennahen „Stiftung Öffentliche Meinung“ gelten. Diese wurden im Vorfeld von der hauptstädtischen und regionalen Presse in ganz Russland zitiert: „Meinten im Jahr 2003 83% der Befragten, der 9. Mai sei für sie ein besonderer, wichtiger, bedeutender Tag, so wa-

ren es 2004 88% und 2005 91%“ (www.fom.ru). So wurde die Behauptung von der allgemeinen Anerkennung des Siegestages als eines wichtigen Datums weithin verkündet und „wissenschaftlich untermauert“.

Was sich hinter dieser Anerkennung der „Bedeutsamkeit“ des Feiertags verbirgt, bleibt zu entschlüsseln. Die Aufsätze aus Kasan, die ich in meinem Seminar besprach, haben gezeigt: In abstrakten Überlegungen zum „Tag des Sieges“ sprechen fast alle davon, es handele sich um „ein wichtiges Datum“, da es wichtig sei, „den Veteranen Dank auszusprechen“ und „die Erinnerung an ihre Heldentat zu bewahren“. Nach ihrer persönlichen Teilnahme an den Feierlichkeiten befragt, sagen jedoch viele, sie nähmen zwar daran teil, für sie persönlich sei es aber nichts weiter als ein freier Tag.

Auch eine Analyse von Web-Foren (z.B. www.livejournal.com oder www.iremember.ru), in denen sich vor allem die Sichtweisen gesellschaftlich engagierter Menschen niederschlagen, lässt auf die Bedeutsamkeit des Siegestages schließen, allerdings in einer etwas anderen Perspektive. Der 60. Jahrestag hat neuralgische Punkte im Bewusstsein der russländischen Gesellschaft offengelegt, indem er noch einmal auf das verwies, was unausgesprochen und damit hinter den pompösen Phrasen verborgen bleibt.

Der Sieg des Sowjetvolkes im „Großen Vaterländischen Krieg“ war eine „heilige Kuh“ des sowjetischen Diskurses; zu Zeiten der UdSSR stellte ihn niemand in Frage. Selbst oppositionelle Intellektuelle setzten sich nicht damit auseinander. Der Sieg war die wichtigste Stütze des Sowjetpatriotismus, ein Gegenstand allgemeinen Stolzes, der Menschen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten vereinte. Zu Sowjetzeiten wurden kanonische Musterbeispiele für das Schreiben von Kriegsmemoiren und ein bestimmter Stil des Sprechens über den Krieg geschaffen. Es

¹ www.pobeda-60.ru, www.may9.ru, www.victory.tass-online.ru, http://blokada.otrok.ru, www.iremember.ru, www.gazeta.ru, www.lifejournal.com, www.fom.ru.

analyse

gab einen Konsens darüber, wie die Schlüsselergebnisse der Kriegsjahre – etwa die Schlacht von Stalingrad, die Leningrader Blockade und die Einnahme Berlins – zu bewerten seien. Gegen Ende der sowjetischen Periode bildete sich ein zwiespältiges Verhältnis zum Siegestag heraus. Der offizielle Teil dieses Feiertags wurde als wesentlicher Bestandteil der sowjetischen ideologischen Fassade wahrgenommen. Andererseits wurde dieses Fest in vielen Familien aus Respekt vor den KriegsteilnehmerInnen privat gefeiert. Diese Dualität hat sich bis heute erhalten.

Der „Tag des Sieges“ gibt Anlass für viele Fragen und Beobachtungen zur russländischen Gesellschaft. Eine der wichtigsten Fragen, die sich die BürgerInnen des Landes stellen, ist die nach der Kontinuität zur sowjetischen Zeit. Jede Debatte über den „Tag des Sieges“ ist faktisch eine Diskussion über das Bild der UdSSR. Wenngleich dieses Bild nicht explizit thematisiert wird, spielt es doch eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung des Siegestages und provoziert Diskussionen zwischen den ApologetInnen und GegnerInnen der Staatsbürokratie sowjetischen Typs. Die Ende der 1980er Jahre begonnene Revision der sowjetischen Geschichte spart den Krieg aus, mit Ausnahme einzelner Episoden. Die gesellschaftliche Notwendigkeit, sich mit diesem Thema aktiver auseinander zu setzen, wurde gleichzeitig mit dem Aufkommen einer Politik spürbar, die auf die Wiedergeburt eines „einigen“ Russland abzielt.

DIE VETERANINNEN ÜBER DEN „TAG DES SIEGES“

Unter den KriegsveteranInnen lassen sich drei verschiedene Einstellungen zum Siegesjubiläum und allgemeiner zur Kriegserinnerung finden. Diesen Schluss leite ich aus Memoiren und Interviews ab, die in letzter Zeit veröffentlicht wurden.

Die größte Gruppe der VeteranInnen reprodu-

ziert den sowjetischen Schreibstil und ist voller Lob für den Heldenmut der KämpferInnen. Diese Art von Erinnerungen beschreibt wahre HeldInnen, die dort sein wollten, wo sie am meisten gebraucht wurden, und ZweiflerInnen verurteilten. Aus solchen Erinnerungen lässt sich schließen, dass während des Krieges alle SowjetbürgerInnen auf das gemeinsame Ziel des Sieges hinlebten und dass individualistische Motive hinter dieses einheitliche Streben zurücktraten.

Ein zweiter, ähnlicher Erzähltypus kann als „egozentrisch“ bezeichnet werden. Diesen ErzählerInnen geht es darum, sich Selbstbestätigung zu verschaffen, indem sie von ihrer persönlichen Findigkeit, von ungewöhnlichen oder unglaublichen Begebenheiten und von Glücksfällen berichten.

Die dritte Erzählweise hingegen stellt unausgesprochen die kanonische Fassung der Ereignisse in Frage. Hier fällt vor allem die Abwesenheit kollektivistischer Rhetorik auf. So wird aus einigen Erzählungen über die Leningrader Blockade deutlich, dass die Menschen gezwungen waren, faktisch eine animalische Existenz zu fristen und ihre Zeit mit der Jagd nach Katzen und Ratten zu verbringen. Diese LeningraderInnen haben ihre Erinnerung an den Hunger, das tiefe Elend, die Schwäche und die Ratlosigkeit bewahrt, während die kanonische Version behauptete, ihre Lebenskräfte hätten sich aus der Liebe zur Heimat und aus dem Hass auf den Faschismus gespeist.

Die gesellschaftlich engagierten VeteranInnen vertraten im Vorfeld des Siegesjubiläums unterschiedliche Positionen. Einige von ihnen nahmen bereitwillig an den Feierlichkeiten teil und defilierten vor den mit StaatsvertreterInnen besetzten Tribünen. Andere nutzten das Jubiläum, um den Behörden gegenüber ihr Missfallen über das im Jahr 2005 verabschiedete Gesetz zur Monetarisierung von Sozialleistungen für RentnerInnen Ausdruck zu verleihen. Am 1. Ja-

analyse

Im Jahr 2005 wurden diverse bisher in Naturalform gewährte Sozialleistungen (z.B. freie Fahrt in den öffentlichen Verkehrsmitteln, unentgeltliche Telefonanschlüsse) durch unzureichende Geldzahlungen ersetzt. Diese Reform wird von vielen VeteranInnen als Missachtung ihrer besonderen Verdienste gesehen. Denn der Monetarisierung fallen unter anderem die Vergünstigungen zum Opfer, die bisher für Leistungen bei der Verteidigung des Landes im „Großen Vaterländischen Krieg“ gewährt wurden.

DAS LOBLIED DER DANKBAREN NACHKOMMEN

Das Gedenken daran, dass die Sowjetunion beim Sturz des Faschismus die Hauptrolle spielte, ist heute auch für viele RussländerInnen der jungen und mittleren Generation von Bedeutung. Der Sieg im Zweiten Weltkrieg wird als Garantie für

die Stärke Russlands aufgefasst. Der Stolz hierauf geht einher mit einer gewissen Verachtung für andere Nationen, die sich ergeben und unter deutscher Okkupation leben mussten. Der Stolz auf die Ereignisse der 1940er Jahre fördert die positive Identifikation mit dem eigenen Land und schafft eine Verbindung zwischen der sowjetischen und der heutigen Zeit.

Wie Meinungsumfragen belegen, ist das Siegesjubiläum für die ältere Generation am wichtigsten. Demgegenüber gehören alle, die dieses Datum als für sich persönlich bedeutungslos einstufen, zur Gruppe der jüngsten Befragten. Bemerkenswert ist, dass es dennoch zwischen Menschen verschiedenen Alters keinen Unterschied in der Art gibt, wie sie über den Sieg sprechen – besonders unter denjenigen, denen dieses Datum als unproblematisch gilt.



Plakate Ende April 2005 in der Nähe des Moskauer Verneigungshügels.

Das linke betont die Generationen übergreifende Kontinuität der Erinnerung: „Großvaters Sieg ist auch mein Sieg“. Das rechte kündigt ein Konzert zum 60. Siegesjubiläum mit der Sängerikone aus Sowjetzeiten Iosif Kobson an. Foto: Ann-Kathrin Mätzold.

analyse

So sind die meisten SchülerInnen-Aufsätze, die zum Wettbewerb „Unser Sieg“ der Agentur *RIA-Novosti* eingesandt wurden, weder in der Form noch im Inhalt von der Gegenwart geprägt. Externe BeobachterInnen könnten nicht beurteilen, ob diese Arbeiten heute geschrieben wurden oder aus den 1980er oder 1970er Jahren stammen. Die Essays beginnen mit der Feststellung, Krieg sei furchtbar. Dann kommt eine Erzählung über die Taten der (Ur-)Großmutter oder des (Ur-)Großvaters während des Krieges. Am Schluss stehen Worte des Dankes an die VeteranInnen: „Danke für mein Leben, dafür, dass ich als Kind nicht zu hungern brauchte“; „Wir schulden den Veteranen unser Leben“; „Fußbreit um Fußbreit säuberten sie den Boden der Heimat“; „Ohne den Sieg gäbe es uns nicht“. Dies gilt auch für einen beträchtlichen Teil der Aufsätze meiner Kasaner StudentInnen, die die sowjetischen Klischees unkritisch reproduzierten.

In der politischen Arena wird die Absage an eine wie auch immer geartete Revision der Geschichte von den Jugendbewegungen „Die gemeinsam Gehenden“ und „Die Unsrigen“ propagiert.² Die Bewegung „Die Unsrigen“ veranstaltete am 15. Mai 2005 in Moskau eine Kundgebung unter dem Motto „Übergabe der Stafette von den VeteranInnen“, an der etwa 60.000 Menschen aus verschiedenen Regionen Russlands teilnahmen. AktivistInnen der Bewegung schworen den VeteranInnen einen Treueid mit folgendem Wortlaut: „Wir werden unser Land niemandem ausliefern, in unserem Land werden immer nur wir sein, und nur wir werden es regieren.“ Im Gegenzug überreichte der Vorsitzende des VeteranInnen-Verbands der Moskauer Region den TeilnehmerInnen der Kundgebung ein symbolisches Siegeszeichen – eine Patrone, die er während des gesamten Krieges bei sich getragen hatte.

DIE REVISION DER KRIEGSGESCHICHTE UND DER BEDEUTUNG DES SIEGESTAGES

Die Revision der Kriegereignisse ist für alle Gruppen der russländischen Bevölkerung schmerzhaft, unabhängig von ihrer politischen Einstellung. Eine der kompliziertesten Fragen ist die nach dem Kriegsgegner: Wer wurde hier besiegt?

Offensichtlich ist, dass der Sieg über den Faschismus gefeiert wird. Gegenüber der sowjetischen Zeit hat es hier eine Veränderung gegeben. Aus Gründen der politischen Korrektheit wird in den letzten Jahren sowohl im offiziellen Diskurs als auch in den Texten von Privatpersonen immer weniger die für die damalige Zeit typische Wortverbindung „deutscher Faschismus“ verwendet. Dieser neue Konsens wird von den Demokraten durchaus befürwortet, schmerzt aber die GegnerInnen einer Annäherung zwischen Russland und den westlichen Ländern, die den Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus Ostmitteleuropa und den Zerfall der UdSSR verurteilen.

Noch strittiger ist die Frage: Wer hat gesiegt? Das Problem liegt darin, dass auf der Karte Europas heute zwar ein vereintes Deutschland existiert, aber nicht mehr der Siegerstaat Sowjetunion.

Schwer zu revidieren ist der ideologisch aufgeladene Begriff „Großer Vaterländischer Krieg“, der in der UdSSR üblich war. Heute ist im politischen Diskurs und in den Medien immer häufiger vom „Zweiten Weltkrieg“ die Rede; viele einfache BürgerInnen bestehen jedoch auf dem „Großen Vaterländischen“.

Brisant ist auch die Frage, ob der Sieg die Opfer wert war, die für ihn gebracht wurden. Kritische Stimmen erinnern an die Freiwilligentrupps, in denen zwei Mann je ein Gewehr zugeteilt bekamen, an die ebenfalls als Kanonenfutter eingesetzten Strafbataillone, an die gigantischen Opfer der Leningrader Blockade, an die demografischen Verluste im Krieg und an die Nachkriegspress-

² Vgl. hierzu Jens Siegert, Politische Jugendorganisationen und Jugendbewegungen in Russland, in: *Russlandanalysen* 83 (2005), S. 2–6, <http://www.russlandanalysen.de/content/media/Russlandanalysen83.pdf>

analyse

sionen gegen ehemalige Kriegsgefangene. Die Frage nach dem Preis, den das russische Volk für den Sieg zahlte, wird mit besonderer Nervosität wahrgenommen, da sie den für das russländische nationale Selbstbewusstsein wichtigen Mythos vom selbstlosen und irrationalen Heldentum der RussländerInnen bedroht.

Eine vieldiskutierte und -verurteilte These besagt, auch Stalin habe einen Angriffskrieg geplant, Hitler sei ihm lediglich zuvorgekommen. Die RussländerInnen ziehen die Vorstellung von einem Verteidigungskrieg vor. Insgesamt hat das 60. Jubiläum eine neue Diskussion über die Person Stalins entfacht. Es wurden Stimmen laut, die eine Rehabilitierung des „Führers der Völker“ in seiner Rolle als Generalissimus forderten. In verschiedenen Städten wurde die Errichtung eines Stalindenkmals diskutiert, dann jedoch überall abgelehnt, mit Ausnahme der jakutischen Stadt Mirni, wo eine Büste aufgestellt wurde.

Eine eindeutig negative Haltung zur Tatsache, dass der Siegestag überhaupt gefeiert wird, ist in Russland für Menschen charakteristisch, die zu einer radikalen Kritik der politischen und wirtschaftlichen Lage tendieren, unter anderem für manche AktivistInnen der National-Bolschewistischen und der Kommunistischen Partei. Deren verächtliche Haltung gegenüber den Feierlichkeiten zum Siegesjubiläum verband sich mit einer Kritik an denjenigen KriegsveteranInnen, die bereit waren, von der gegenwärtigen politischen Führung Geschenke anzunehmen und vor ihren Tribünen zu marschieren. Kritisiert wurde auch die skrupellose politische Instrumentalisierung der VeteranInnen durch die Obrigkeit, vor allem bei Wahlen.

Die öffentliche Debatte unter Intellektuellen – insbesondere unter HistorikerInnen und SoziologInnen – ist differenzierter als die Diskussion unter „NormalbürgerInnen“. Interessant ist meiner Ansicht nach die zaghafte Attacke einiger

Intellektueller auf die für alle EinwohnerInnen des Landes komfortable offizielle Vorjubiläumstrategie, die Auseinandersetzung mit dem Krieg in den zentralen Medien auf eine „Bewahrung von Familiengeschichten“ zu reduzieren. Im Jahr 2004 wurde eine Reihe von Radio- und Fernsehsendungen ins Leben gerufen, in denen Menschen von den Kriegserlebnissen ihrer Verwandten erzählten. Die Medien zeigten Clips mit Erzählungen „aus dem Leben“. Solche Initiativen bringen den Menschen den „Tag des Sieges“ zweifellos näher und steigern seine Bedeutung. Einige kritische BeobachterInnen merken jedoch an, dass private Geschichten politische Fragen über die Fehler und Verbrechen der Führung während des Kriegs nicht ausblenden sollten. Dies hat zur Folge, dass Fragen nach der Verantwortung des Verwaltungsapparats vor dem Volk von der Tagesordnung verschwinden.

FAZIT

In Übergangsgesellschaften mit instabilen Ideologien und Hierarchiesystemen haben Massenfeiern und Jahrestage eine besondere Bedeutung, da sie an der Schaffung und Legitimierung einer öffentlichen Ordnung teilhaben. Die Sprache der Massenfeiern vereint immer mehrere, zum Teil politisch widersprüchliche Traditionen. In dieser Hinsicht war der 60. Jahrestag des Sieges keine Ausnahme.

Die Feierlichkeiten zum Siegestag waren in erster Linie eine mit symbolischen Mitteln gestellte Frage nach dem internationalen Prestige der UdSSR und des heutigen Russland. Der 60. Jahrestag des Sieges hat seinen Beitrag zur Herausbildung einer russländischen Identität geleistet. Er gab den RussländerInnen die Gelegenheit, sich daran zu erinnern, dass zu ihrem Nationalcharakter „Heroismus“ und „die Fähigkeit zu Heldentaten“ gehören. Dieses Fest stärkt auch die Großmacht- und die nationale Identität.

analyse

So umfassten in Tatarstan die von der Form her traditionell gehaltenen Feierlichkeiten russische und tatarische Sportshows sowie Schauspiele und Konzerte in beiden Sprachen. Die Stadt war sowohl mit sowjetischen als auch mit russländischen und tatarischen Symbolen geschmückt.

Es ist offensichtlich, dass dieses Fest der Stärkung der staatlichen Bürokratie dient. Aus dieser Sicht hat das Siegesjubiläum viele seiner symbolischen Funktionen zur Legitimierung dieses Regimes erfüllt, bis auf eine: Es ist offen geblieben, ob es eine Kontinuität zwischen der damaligen und der heutigen Führung des russländischen Staates gibt.

Der Jubiläumdiskurs hat sich auf eine allgemeine Entwicklungsstrategie für Russland festgelegt, dabei aber weder Autoritäten benannt noch Pri-

oritäten gesetzt. Er konzentrierte sich vor allem auf die Erörterung der eher unbestimmten Frage nach dem russischen Volk und seiner Fähigkeit, große Not zu ertragen und große Taten zu vollbringen.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

Die Abbildung stellte freundlicherweise Ann-Kathrin Mätzold zu Verfügung

ÜBER DIE AUTORIN:

Sofia Tschuikina ist Mitarbeiterin am Institut für unabhängige Sozialforschung in Sankt Petersburg und Gastdozentin an der Kasaner Staatsuniversität. Ihre wissenschaftlichen Interessen sind Erinnerungssoziologie und Stadtsoziologie.

„DAS STRAFBATAILLON“. EINE RUSSLÄNDISCHE TV-SERIE ZWISCHEN KRITISCHER AUFARBEITUNG UND PATRIOTISCHER INSZENIERUNG

filmkritik

Isabelle de Keghel

In den letzten Jahren werden in Russland mit zunehmendem Erfolg TV-Serien produziert. Sie haben die in den 1990er Jahren dominierenden ausländischen Serien vom Bildschirm verdrängt und sind zu einem wichtigen Medium für die Vermittlung ideologischer Botschaften geworden. Anlässlich des Jahrestags des sowjetischen Sieges im Zweiten Weltkrieg entstanden zahlreiche „patriotische“ Produktionen zur Kriegsthematik.

Als die erfolgreichste unter ihnen gilt „Das Strafbataillon“, eine Arbeit des bekannten russländischen Regisseurs Nikolai Dostal. Die aus 11 Folgen bestehende Serie wurde im Herbst 2004 vom ersten Fernsehkanal Russlands zur *prime time* gezeigt und erzielte Rekord-Einschaltquoten von knapp 45%. Ihren Erfolg verdankt die Serie offenbar vor allem dem Umstand, dass sie vom

Publikum als eine wahrheitsgetreue Darstellung des Krieges aufgenommen wird und dass sie jahrzehntelang tabuisierte Aspekte der Kriegsgeschichte behandelt: die Strafbataillone und Stalins berüchtigte Befehle 227 und 270, die alle diejenigen SoldatInnen zu VerräterInnen erklärten, die auch nur einen Schritt zurückwichen bzw. die sich der Gefangennahme durch die deutschen Truppen nicht durch Selbsttötung entzogen.

Auch von der Kritik wurde der Film stark beachtet und intensiv diskutiert. Die meisten RezensentInnen lobten die Qualität des Drehbuchs, die herausragende Leistung der DarstellerInnen und die gelungene Dokumentarfilmästhetik.

Der Film zeigt von Anfang bis Ende die Geschichte eines der zahlreichen sowjetischen Strafbataillone im Zweiten Weltkrieg. Die heterogene Truppe besteht aus Kriminellen und politischen